





Abb. 33 (links): Maria Kirchenthal, Wallfahrtskirche. Doppelkapitell des Hauptgesimses vor Restaurierung.

Abb. 34 (rechts): Maria Kirchenthal, Wallfahrtskirche. Hauptgesimszone nach Restaurierung 2001.

## Christoph Tinzl, Johannes Preis, Heike Fricke-Tinzl Zu Bestand und Restaurierung der Raumschale

Zu den zentralen Fragen heutiger Denkmalpflege zählt die sich an wissenschaftlichen Prinzipien orientierende Analyse der Baugeschichte, der Genese von Architektur in ihren Teilen und Elementen, dem Fassen und Verdeutlichen unterschiedlicher Gestaltungskräfte und Vorstellungen im Laufe der Zeit; ein spannendes Unterfangen, insbesondere dann, wenn Werke eines Architekten auf Gemeinsamkeiten und Unterscheidungsmerkmale hin zu überprüfen sind und die jeweiligen gestalterischen Gedanken bis in ihre Konkretisierung, bis in das Detail der Oberflächenausbildung an Raumschalen etwa, zu vergleichen.

Bereits im Oktober 1994 fand in Maria Kirchenthal eine mehrtägige Befundsicherung an der Raumschale und – unter dem Blickwinkel konservatorischer Erfordernisse – auch am Inventar statt, deren Ergebnisse erste Diskussionsgrundlagen für die Fragen

- was ist an materiellem Bestand gegeben, welche Farbverteilung gliederte die Architektur, welcher Zeit gehören festgestellte Fassungen an?;
- welche Probleme bau- und materialtechnischer, aber auch ästhetischer Natur stellen sich im Zuge einer Restaurierung?;
- wie können Lösungsansätze dafür aussehen, welche(s) Restaurierziel(e) läßt (lassen) sich definieren?;
- in welchem Rahmen werden sich die Kosten bewegen?;

liefern sollten. Eine weitere Klärung brachte im darauffolgenden Jahr die Anlage einer

zwei Pilaster nebst angrenzenden Nullflächen umfassenden Musterachse, wodurch vorgeschlagene Methoden der Restaurierung im Raumzusammenhang und in ihrer material- und ausführungstechnischen Umsetzung über einen längeren Zeitraum überprüfbar wurden. Rund vier Jahre später, ab Jänner 2000, sollte in etwa 20 Monaten aus Quadratzentimeter großen Schichten- und Tiefensondagen, aus im chemischen Labor des Bundesdenkmalamtes analysierten Proben und deren Aussagen und aus einer intensiven Diskussion zwischen Eigentümervertretern, Bundesdenkmalamt und Fachrestauratoren<sup>1</sup> der einzelnen, durch Materialien bestimmten Gebiete ein in seiner Raumwirkung weitgehend dem Zeiteindruck des beginnenden 18. Jh.s entsprechender Raum werden, dessen moderne Haustechnik dem vorrangigsten Ziel aller Beteiligten, der langfristigen Erhaltung des Gesamtkunstwerkes Maria Kirchenthal dienen soll.

### *Zur Befundsituation:*

In den dreihundert Jahren ihres Bestandes wurde die Wallfahrtskirche Maria Kirchenthal dreimal ausgemalt bzw. malerisch gestaltet. Erstmals wird der Kirchenraum 1701 ausgemalt<sup>2</sup>, und selbst der Ausführende ist mit dem Loferer Gewerken Matthias Schmid namentlich bekannt geblieben<sup>3</sup>. Als Untergrund dient ihm ein zweilagig aufgebautes Verputzsystem mit einem fetten (bindemittelreichen) Kalkputz mit hohem Anteil an grobkörnigem, scharfkantigem Sandzuschlag als Grob-

putz und einem feinkörnigen Deckputz mit erhöhtem Ziegelmehlanteil (ohne hydraulischen Effekt allerdings) und stark geglätteter Oberfläche. Diese dürfte – vermutlich naß in naß – mit einer dünnen weißen Kalktünche weiters ausgerieben worden sein, die als Lasure durch das im Feinputz enthaltene Ziegelmehl an den Nullflächen das Weiß ins kaum spürbare Rötlichbeige bricht, zudem jedoch auch als Grundierung der kalkgebundenen Graufassung an den Kapitellen – ihr Fond bleibt weiß – fungiert<sup>4</sup>. Gleichfalls in hellem Holzkohlegrau werden die Pilasterpedestale einschließlich der Sockelzone sowie das mächtige Kranzgesims herausgefaßt. Bei letzterem erfolgt der Fassungs Aufbau analog zur Farbgestaltung der Kapitelle, wobei eine optische Streckung des Gesimses durch Abschattieren des Hellgrau auf Rundstäben bzw. Hohlkehlen erzielt worden sein dürfte. Da hier eine eindeutige Klärung nicht möglich war, wurde auf eine Rekonstruktion derartiger Details anlässlich der eben abgeschlossenen Restaurierung verzichtet<sup>5</sup>.

Erst nahezu zweihundert Jahre später, dabei jedoch im Sinne des Historismus besonders gründlich und den sich von der Farbgebung her der präzise formulierten Architektur unterordnenden Barock entsprechend dem Zeitgeschmack weit überinterpretierend, nimmt Josef Doser 1899 bis 1900 eine Überarbeitung der Raumschale vor. Trocken bemerkt dazu die *Österreichische Kunsttopographie* 1934: *Durch die Ausmalung von J. Doser 1899 erfährt die Kirche eine schwere Beeinträchtigung*<sup>6</sup>.



Eine durchgängig nachweisbare weiße Kalkschlämme, teilweise zweilagig ausgeführt, bildet dabei den Vorbereitungs- bzw. Grundierungsanstrich für die an malerischen Gliederungen reiche Fassung. Im Zusammenhang mit dem Aufbringen der Grundierung wurden auch partielle Stuckausbesserungen am Gesims oder an den Kapitellen ausgeführt. Auf die Vorbereitungsarbeiten folgend kommt es zur Ausmalung des danach schwer wirkenden Gesamtraumes in mehrschichtiger Leimfarbentechnik mit partieller Matt- und Glanzvergoldung<sup>7</sup>. Als vereinheitlichende Farbigkeit dient eine mattgelbe Nullfläche, die auch bei den Pilastern mit dunkelgrauen Kassetten und einer Ölvergoldung der ca. 1 cm starken Kassettenränder nachweisbar bleibt. Die Flächen zwischen den Pilastern werden mit hellgrünem Grundton und dunkelgrüner Akzentuierung (Olivegrün in Abschattierungen) ausgestaltet. Das Gesims zeigt danach eine dunkelgraue Nullfläche mit dunkelgrüner Bänderung sowie einer Glanzvergoldung auf rotem und ockerfarbenem Bolus, während die Kapitelle das Hellgrün der Pilaster aufnehmen. Die ornamentale Ausgestaltung der einzelnen Bauteile läßt sich mit Hilfe noch vorhandener Abbildungen fassen; durchblutendes Öl der Vergoldung ließ zudem bis zur nunmehrigen Restaurierung die Gestaltung – überwiegend Feldergliederungen und Goldhöhlungen an den floralen Partien der Kompositkapitelle – in Umrissen noch Jahrzehnte nach ihrer Entfernung im Kirchenraum nachvollziehbar werden. Die historistische Farbfassung hingegen ist nur noch in geringen Resten in Kehlungen und Ecken nachweisbar geblieben, da die kompakte, mehrschichtige, vielfarbige Leim-

malerei zur Vorbereitung des Untergrundes in Vorbereitung der Entrestaurierung der Jahre 1958/59 großflächig abgeschabt und abgespachtelt wurde. Dabei entstandene Beschädigungen der glatten barocken Verputzoberflächen wurden mit einer grobkörnigen Verputzschlämme ausgerieben, wodurch der ursprüngliche, durch die Glättung gekennzeichnete Oberflächencharakter verloren ging. Generell folgte die Neuausmalung der 1950er Jahre, die von Malermeister Tschunnigg realisiert wird, dem Prinzip der Weiß-in-Weiß-Fassung der gesichert durch Fischer von Erlach erbauten Ursulinenkirche in Salzburg; das Primärdokument *Raumschale Maria Kirchenthal* findet vergleichsweise wenig Beachtung. Wegen des geringen Stuckbestandes soll jedoch im Vergleich zum Salzburger Pendant Kirchenthal durch eine farbliche Differenzierung der Ausmalung einen weiteren Gliederungsakzent bekommen: das Gewölbe heller als die Wände, andererseits die Pilaster, Gesimse und Gurten etwas heller als die glatten Wand- bzw. Wölbungsflächen, alles unter Beibehaltung der sparsamen Vergoldungen an den Kapitellen, wo Fehlstellen mit Bronzelack nur grobschlächtig ausgebessert wurden<sup>8</sup>. Das Aufbringen der Acrylatdispersion *Caparol* – wie in süddeutschen und österreichischen Kirchenmaler- und Restauratorenkreisen zu dieser Zeit durchaus gängige Praxis<sup>9</sup>, soll der „Erzielung einer leichten Glanzwirkung der gefärbelten Mauerflächen“ – d. h. der Imitation der ausgeprägten Glättung der barocken Oberflächenausbildung – wie auch der leichteren Entstaubung bzw. Reinigung „auf feuchtem Wege“ dienen<sup>10</sup>. Zudem werden auch die damals Ausführenden massive

Schwierigkeiten und Bedenken gehabt haben, das Durchbluten der Anlegeöle J. Dörsers unter Kontrolle zu bringen; 1994 waren diese wieder gut zu erkennen, zudem hatte die Fassung mittlerweile durch elektrostatische Aufladung der kunstharzvergüteten Oberfläche Schmutzpartikel angezogen und erschien somit grau. Ein partieller Verputzaustausch in der Sockelzone rundete die Maßnahme 1958/59 ab.

#### *Zu den Restaurierungsmaßnahmen der Jahre 2000/01*

Wie bereits angesprochen, war das Ziel der Restaurierung der Jahre 2000/01 die Wiederherstellung bzw. die Rekonstruktion der Raumfassung hinsichtlich Farbigkeit und Materialtechnik entsprechend der Originalfassung von 1701. Erste Gespräche über eine zufriedenstellende Art der Ausführung kamen zustande, nachdem eine Abnahme der vorhandenen Fassungen mittels Partikelstrahlverfahren, die die Kirchengemeinde in Eigenleistung ausführte, fehlgeschlagen waren. Zwar war durch die Musterarbeit des Jahres 1995 bekannt, daß die Abnahme der dispersionshaltigen Altanstriche für eine Rekonstruktion der Raumfassung in Kalktechnik unbedingt erforderlich war, jedoch erwies sich das 2000 gewählte Strahlverfahren und Strahlgut als ungeeignet, somit auch das Ergebnis der Abnahme als unbefriedigend. So präsentierte sich die Oberfläche nach dem Abstrahlen uneinheitlich und wies sehr unterschiedliche Zustände auf. Es zeigte sich, daß große Teile des stark anhaftenden dispersionshaltigen Anstriches durch das Strahlverfahren nicht abzutragen waren und als inselartige Schichtenpakete neben Bereichen standen, in denen die Verputzoberfläche be-



Abb. 35 (links): Maria Kirchentäl, Wallfahrtskirche. Detail eines Doppelkapitells mit Teilvergoldung (diese von A. Doser, 1900) und Verschmutzung vor Restaurierung.

Abb. 36 (rechts): Maria Kirchentäl, Wallfahrtskirche. Das links gezeigte Kapitell nach Restaurierung 2001.

reichte deutlich geschädigt war. Ebenso war eine teilweise Kittung von Mauerwerksrissen bereits erfolgt, deren Oberflächenstruktur eine weitaus gröbere Körnung aufwies als die Originalflächen.

Erste Musterflächen sollten Lösungswege für den Umgang mit der nunmehr sehr unterschiedlichen Oberflächenbeschaffenheit aufzeigen, mit dem Ziel, der ursprünglichen Raumwirkung in Farbigkeit und Oberfläche möglichst nahezukommen. Hierbei sollte die relativ glatte Verputzoberfläche mit einer fast seidengläänzenden Oberflächenwirkung des Kalkanstriches wiederhergestellt werden. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, daß regelrecht verdichtete Verputzoberflächen, etwa in Form einer Gips- oder Kalkglätte, wie sie für verschiedene Kirchenräume im südbayerischen und auch österreichischen Raum bekannt sind, für Maria Kirchentäl nicht nachzuweisen gewesen sind<sup>11</sup>.

Anhand der Musterflächen entschied man sich nach Absprache mit dem Eigentümer sowie der beteiligten Behörden für folgende Vorgehensweise:

#### *Abnahme der noch vorhandenen Anstrichschichten:*

Die noch großflächig vorhandenen, meist in selförmigen Schichtenpakete des dispersionshaltigen Anstriches mußten mechanisch, mittels Spachteln und Stuckeisen, abgenommen werden; zur Freilegung der delikaten Akanthusblätter an den 34 Kompositkapitellen kam auch die Leimstrappomethode zur Ausführung. Generell war darauf zu achten, daß der relativ glatte Untergrund nicht beschädigt wurde. Ältere, aufgrund der Oberflächenstruktur störende Kittungen, die meist in die angrenzenden Originalflächen

reichten, wurden in diesem Zuge mit abgenommen bzw. auf die Fehlstelle reduziert. Besondere Sorgfalt war an plastischen Bauteilen wie dem stark profilierten umlaufenden Gesims bzw. den Pilasterbasen erforderlich. Aufgrund der meist fragilen Profilkanten mußten diese Teile entsprechend den Kapitellen mit besonderer Vorsicht und damit hohem Zeitaufwand freigelegt werden.

#### *Ausbesserungen an Putz- und Stuckteilen*

Für die Verputzausbesserungen wurde ein feinkörniger Kalkmörtel mit einem leicht rötlichen Marmormehl (St. Leonharder Kalkstein) eingesetzt, wodurch das Mörtelmaterial in Farbigkeit und Körnung an die Originaloberflächen angepaßt werden konnten<sup>12</sup>. Für die Teilrekonstruktionen an den Kompositkapitellen – verlorene Blattspitzen etwa – wurde das Material mit rund 5% Alabastergips und Haar versetzt, die vorkragenden Formen, vergleichbar dem Original, über Holzarmierungen aufmodelliert. Größere Risse wurden mit einem grobkörnigeren Material bis ca. 4 mm unter Niveau der Originalflächen geschlossen. Die Risse und Putzausbrüche bzw. Fehlstellen wurden weitgehend randgenau gekittet. Entsprechend wurden Putzoberflächen geschlossen, die durch das Strahlverfahren aufgerissen waren und somit eine rauhere Oberflächenstruktur aufwiesen. An Pilasterbasen sowie im Sockelbereich wurden zahlreiche, in der Oberflächenstruktur störende sowie mit teilweise zementhaltigen Bindemitteln ausgeführte Alergänzungen entfernt.

Die Putzausbesserungen in der Sockelzone erfolgten unter Verwendung des hydraulischen, zementfreien Kalkputzsystems *Hasolan*<sup>13</sup>. Hierzu wurden die gereinigten Mauer-

werksflächen mit einer essigsauren Tonerde-lösung vorbehandelt. Darauf folgte ein Kalkspritzbewurf mit einer Körnung bis 4 mm, der netzförmig aufgetragen wurde. Der flächig aufgetragene Kalkgrundputz mit einer Körnung bis 4 mm diente zugleich zur Egalisierung von Mauerwerksunebenheiten. Als Feinputzlage wurde ein Kalkfeinputz mit einer Körnung bis 1 mm verwendet, um eine Angleichung an die relativ glatte Verputzoberfläche des 18. Jhs zu erreichen.

Für die Ausbesserung der sehr feinkörnigen Pilasterbasen kam eine *Kalsit*-Kalkglätte zur Verwendung<sup>14</sup>, die nach einer Standzeit von mehreren Tagen mit einem feinen Schleifpapier nachgeschliffen werden konnte.

#### *Neutünchung der Raumschale*

Die Neutünchung der Raumschale erfolgte mit mehrjährig gelagertem, Holzgebranntem Sumpfkalk. Der Kalkanstrich wurde in den ersten Grundierungen, angepaßt an die Saugfähigkeit des Untergrundes und entsprechend stärker mit Wasser verdünnt, als Kalkmilch eingesetzt. Zusätzlich gab man zur Schaffung eines gleichmäßig saugenden Untergrundes geringe Mengen Leinölfirnis zu. Der Verdünnungsgrad wurde mit abnehmender Saugfähigkeit des Untergrundes schrittweise reduziert, so daß nach einem vier- bis fünfmaligen Farbauftrag eine gleichmäßig saugende, reinweiß deckende Oberfläche erzielt werden konnte.

Die Tönung der grau abgesetzten Bauteile (umlaufendes Gesims, Kapitelle, Sockelzone) erfolgte durch einen teilweise zweimaligen, ebenfalls in Kalk ausgeführten Schlußanstrich, entsprechend dem Original mit Holzkohlemehl (<0,5 mm) und unter Zugabe geringer Mengen gelbem Ocker abgetönt.



Durch das Aufgreifen historischer Arbeitstechniken und Materialien wurde in Maria Kirchenthal nicht nur ein ästhetisch den Intentionen der Erbauer entsprechendes Erscheinungsbild wiedererschaffen, sondern auch – in Verbindung mit zeitgemäßer Raumklimaregulationstechnik – durch bauphysikalisch dem Altbestand weitestgehend entsprechende Materialwahl eine gute Voraussetzung für eine lange Haltbarkeit der Restaurierung 2000/01 gelegt.

#### Anmerkungen:

(1) Die Autoren danken an dieser Stelle für die gute Zusammenarbeit: Eigentümer: Erzdiözese Salzburg, vertreten durch die Herz-Jesu-Missionare in Salzburg-Liefering; Rektor P. K. Unger, P. A. Ringseisen, dem Mesner F. Schmuck, Schwester Ruth und allen im Regenshaus; Diözesanbauamt: Bmst. M. Steinlechner; Arch. Mag. P. Schub; Bundesdenkmalamt: HR Dr. R. Gobiet, Mag. P. Adam, MMag. Dr. A. Rudigier, HR Dr. H. Paschinger, Mag. J. Nimmrichter.

(2) Vgl. generell zur Polychromie M. Kollers Beitrag „Zur Farbigeit der Salzburger Bauten des Johann Bernhard Fischer von Erlach“, publiziert in: *Barockberichte* 18/19, Salzburg 1998, 77–87.

(3) Maler Matthias Schmid von Lofer, der schon 1690 im Wunderprotokoll genannt wird und 1695 an der alten Kapelle eine Sonnenuhr

malte, malte 1701 die neue Kirche aus. *Österreichische Kunsttopographie (ÖKT)*, Bd. XXV, Baden 1934, 130.

(4) Stuck: hellbeige Stuckmasse, Körnung Kalkstein (auch färbiger Kalkstein) von 400 bis 800  $\mu$ , Bindemittel Kalk pur; Verhältnis von Körnung zu Kalk ca. 40:60 Vol.-%, außen Sinterhaut. S. *Chemisches Labor des Bundesdenkmalamtes*, 1030 Wien, Laborbericht H. Paschinger v. 8. Mai 2001, Zl. 8.453/7/2001, Pr.-Nr. 266/01. Widersprüchlich dazu scheint in den Unterlagen zum Bau im Jahre 1698 der Hinweis auf die Lieferung einer beträchtlichen Menge Gips auf, die dezidiert als für Kapitelle und Gesimse gedacht angeführt wird (pers. Hinweis R. Gobiet).

Als weiteren Laborbericht zur Raumschale von Maria Kirchenthal siehe man den Laborbericht H. Paschinger v. 29. April 1994, Zl. 8.453/2/94, Pr.-Nrn. 886/94–888/94.

(5) Eine nicht im Gesamtzusammenhang zu interpretierende Graufassung, die sich an der Schildwand hinter dem südlichen Seitenaltar in rund 10 Metern üBN. erhalten hat, wurde gleichfalls nicht in das Konzept der Neufassung aufgenommen.

(6) ÖKT XXV, 134.

(7) Die Nebenbereiche scheinen von dieser Maßnahme nicht betroffen gewesen zu sein.

(8) Zu den Intentionen der Restaurierung von 1958–59 folgen wir hier den Ausführungen A. Rudigiers, *Wer einen Turm bauen will, soll erst*

sehen, ob er die Mittel dazu hat, in: *Salzburger Volkskultur*, 25. Jg., 4/2001, 51–58, dem u. a. die Aufarbeitung der schriftlichen Quellen zur Restaurierungsgeschichte von Maria Kirchenthal zu verdanken ist.

(9) Vgl. etwa Biberach, Baden-Württemberg, Stadtpfarrkirche; Hartkirchen, OÖ, Pfarrkirche.

(10) Ebenda, 56.

(11) So in den Kirchen im bayerischen Altomünster oder Rott am Inn.

(12) Besonderer Dank gilt an dieser Stelle all den freiwilligen Helfern der Kirchengemeinde, die in wochenlanger geduldiger Arbeit unter Anleitung der vor Ort tätigen Restauratoren und Kirchenmaler die Ausbesserungen der Fehlstellen an den Wand- und Deckenflächen ausführten.

(13) Fa. Hasit.

(14) wie 13.

#### Anschrift der Verfasser:

Dipl.-Rest. Johannes Preis  
Preis & Preis GmbH  
Werkstätten für Restaurierung  
D-92331 Parsberg

Dipl.-Rest. Heike Fricke-Tinzl  
und Mag. Christoph Tinzl  
Linke Glanzzeile 9a  
A-5020 Salzburg